



Mein Vater

Muss jemand immerzu meckern, obwohl er alles hat? Ja, er musste wohl. Mein Vater nörgelte 24 Stunden am Tag. Und er war ungerecht. So ungerecht, dass man hätte die Wände rauflaufen können. Alle Kinder hatten keinen Charakter. Die gerade verstorbene Mutter hätte er in Wirklichkeit gar nicht geliebt.

Also alles nur Heuchelei? Die jahrzehntelange Vergötterung unserer Mutter? Die Frau, für die er in jedes Geschenk eine Widmung schrieb. Mit Worten, die man stärker nicht fassen kann. Mein Bruder, fernab in Amerika, was hat er ihn schlecht gemacht. Ja, von Altersweisheit keine Spur. Dafür viel, viel Selbstmitleid und böse Worte.

Als mein Vater zum Pflegefall wurde, Ada war das Geld kein Problem. Für Beamte gibt es Beihilfe. Das, plus die Leistungen der Versicherung, reichte völlig aus. Zudem waren zwei Sparsbücher gut gefüllt. Nur, zufrieden machte ihn das nicht. Dazu kam die Angst, bestohlen zu werden. Dieses von Jahr zu Jahr wachsende Misstrauen führte zu abenteuerlichen Geldverstecken in der Wohnung. Verstecke, die er mir, seinem Vertrauten, bei jedem Besuch neu vorstellte. Leider war dann das Geld oft nicht immer mehr da, wo es eigentlich sein sollte. Zum Teil hatte er es bereits bei seinen Einkäufen ausgegeben. Die machte er wöchentlich einmal. Den Rest brachte ich ihm jeweils mit und füllte den Kühlschrank auf.

Das Geld, was er jedoch nicht ausgegeben hatte und welches dennoch nicht zu finden war, war ein Opfer seines vermehrt aussetzenden Kurzzeitgedächtnisses. Erinnerungen aus der Kriegsgefangenschaft? Kein Problem! Doch die so bewusst gewählten fünf Geldverstecke in Küche, Wohnzimmer und Schlafzimmer, die waren oft unauffindbar. Ein Grund für wilde Verdächtigungen und Aggressionen.

Selbstzweifel waren meinem Vater dagegen fremd. Die Johanniter, die ab dem dritten Pflegejahr zweimal täglich vorbeischauten, durften sich so einiges anhören. Sie waren zu laut oder zu unsicher, zu dick oder zu unhöflich. Ebenso wütende Kritik verkündete er zum Essen, das täglich durch einen Servicedienst gebracht wurde.

Überhaupt, das Thema Essen. Wie ist es möglich, dass ein Mann mit neunzig Jah-

ren Lebenserfahrung nur in der Lage ist, sich ein Stück Brot zuzubereiten. Mehr nicht! Nichts ist erschreckender als diese Unselbständigkeit, verbunden mit Trotz. Küchenherd – wie geht der? Dieses nicht dazulernen wollen. Der Mann als großes, trotziges Kind. Und das ist mein Vater? Ohne die Mutter so absolut unselbständig im Haushalt? Ja, und nicht nur er. Viele Männer der Kriegsgeneration waren sich ja zu fein, im Haushalt auch nur eine Hand zu rühren.

Mit der wachsenden Vergesslichkeit einher ging die Inkontinenz. Ein Geruch, den man nicht beseitigen kann. Mein Vater pflegte dann Handtücher auszulegen – vor allem über die braunen Stellen. Stellen, die er vorher versuchte zu reinigen, was zu einem dauernden Notstand an Waschlappen, Handtüchern und Zeitungspapier führte. Ich fuhr ab dann dreimal in der Woche zu ihm. Immer ein riesiges Windelpaket im Wagen.

Aber: trotz schleichender Demenz, trotz Inkontinenz, trotz zunehmender Schwäche, gab es Stunden, in denen mein Vater hellwach war und sogar körperlich in der Lage, kleine Ausflüge zu machen. Man war verblüfft über diese Wandlung. Das gab es einmal das Klingelritual gemäß Morsealphabet plus bestimmter Klopfzeichen an der Wohnungstür und dann das ganz vorsichtig, misstrauische Öffnen und manchmal, manchmal stand er oben im Treppenhaus und begrüßte mich laut-hals; zwei Welten.

Als Beamter hatte mein Vater eine Fähigkeit perfektioniert: Das Aufbewahren und Ordnen von persönlich wichtigen Papieren. Acht Ordner gab es. Jeder

war piekfein strukturiert. Eine perfekte Handlungsanweisung für das Leben nach seinem Ableben. Diese Ordner gingen wir bei jedem (!) Besuch durch. Das macht tausendfach geblätterte Seiten, die sich entsprechend im Lochmechanismus der Ordner immer mehr lösten. Aber es musste sein. Genauso wie die regelmäßige Suche der Geldverstecke.

Verbitterung über das Unrecht des Dritten Reiches, die lange Kriegsgefangenschaft, den Neustart rechtsradikaler Parteien in Deutschland, die unterbliebenen Beförderungen in der Beamtenhierarchie zugunsten ehemaliger SS-Größen; natürlich hatte mein Vater jetzt alle Zeit der Welt, um mit dieser Vergangenheit verstärkt zu hadern. Und jeder Blick in die Tageszeitung bestätigte ihn in seinem absolut negativen Menschenbild.

Seine ganz reale Bestätigung dieses Menschenbildes erlebte er dann noch wenige Wochen vor seinem Tod. Zwei Zigeunerinnen verschafften sich mit einer „guten Geschichte“ Zugang in seine Wohnung, wühlten alle Schubladen durch und fanden tatsächlich Geld. Dank des Hausnotrufs zur Johanniter-Zentrale konnte er danach zumindest bei der herbei geeilten Pflegerin seinen Zorn loswerden.

Was mir in all den Jahren angenehm auf fiel, war die Hausgemeinschaft in dieser kleinen Sackgasse einer Großstadt. Mein Vater war der einzige Mann in dem Achteparteienhaus. Drei der alleinstehenden Frauen kümmerten sich rührend um diesen ebenso störrischen wie abweisen den alten Mann. Ob das Männer für eine alleinstehende „Hexe“ getan hätten – ich glaube kaum.